



Jakob Wegelius

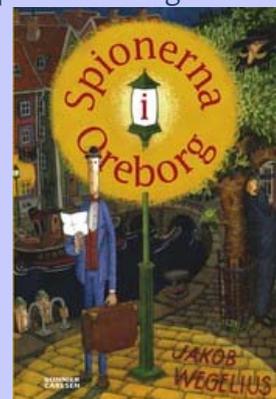
Bernhard Hubner & Astrid van Nahl



Hier, ganz unten auf seiner schönen selbst gezeichneten Karte, in Göteborg, ist er 1966 geboren, der Jakob Wegelius, ein schwedischer Autor, der seine fantasiereichen Werke (und nicht nur die) selbst illustriert, oft so ausführlich, dass man geneigt ist, schon fast eher von *graphic novels* zu sprechen als von richtigen Romanen. Viele Jahre lang wohnte Jakob in Gamla stan, der malerischen Altstadt von Stockholm, dann einige Zeit in Mörtfors. Das liegt in etwa Göteborg gegenüber, aber auf der anderen Seite des Landes, an der Ostküste. Heute lebt er wieder in Stockholm.

In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts beschrieb Jan Troell in seinem Film *Sverige – sagolandet* Mörtfors in Ost-Småland als einen Ort, an dem die modernen Zeiten vorbeigegangen wären. Das ist heute anders (heißt es jedenfalls auf der Webseite des Ortes: www.mortfors.se/paagang). Die Gemeinde hat etwa 70 Einwohner, die hier wohnen und zum Teil auch arbeiten – bei der heutigen Technologie kein Problem, auch wenn man 10 km zur Schule, 20 km zum nächsten Geschäft und 30 km zur Apotheke fahren muss. Einer von ihnen war Jakob Wegelius. Die pittoreske Enge der Altstadt und die Weite des Dorfes haben ihn geprägt.

1994 erschien in Schweden sein Erstlingswerk; Wegelius debütierte mit *Spionerna i Oreborg*, dt. Die Spione von Oreborg (übersetzt von Gabriele Haefs, Sauerländer 2003, 160 Seiten, ab 10). Als Literaturgeschichtler entdeckt man in seinem Werk die Spuren der Meisterdetektive Agaton Sax (von Nils-Olof Franzén) und Ture Sventon (von Åke Holmberg), Wegelius selbst verweist auf die Werke von Tove Jansson, der Erfinderin der Mumins, die ihn beeinflusst hätten.



Als eines Tages am Bahnhof von Oreborg ein Fremder aus dem Zug steigt, beginnen sich in dem bislang ruhigen Städtchen seltsame Dinge zu ereignen. Plötzlich wimmelt es nur so von merkwürdigen Gestalten, und jeder verdächtigt jeden. Das kann sich ja wohl nur um einen groß angelegten Spionagefall handeln – aber worum geht es eigentlich?

„Wir brauchen Staatsgeheimnisse, keinen Altweiberklatsch! Wir brauchen Bomben und geheime Baupläne. Invasionen und diabolische Erfindungen.... Na, was macht man also, wenn man sich richtige Staatsgeheimnisse besorgen will? Man legt sich zuerst einen Spion zu“.

Mit Besorgnis vernimmt Magister Nillebu, Snårholmarnas Schullehrer, was sein Kommandant von ihm erwartet; steht er doch plötzlich in Diensten der G.S.F.S.U.G.S.D.V.U.I. (der Geheimen Spezialabteilung für spannende und gefährliche Spionageaufträge des Verteidigungs- und Innenministeriums). Voller Ironie und Satire zieht Wegelius alle Register seines Könnens und spielt mit sämtlichen Klischees des Agenten- und Spionageromans.

Verwechslungen und Pannen am laufenden Band, Situationskomik und Wortwitz machen das Buch von der ersten Seite an zu einem unvergleichlichen Lesevergnügen. Magister Nillebu muss nämlich die Erfahrung machen, dass Spione gerade die sind, die man am allerwenigsten verdächtigt. Wie ist das also mit Lina Alverund, der Besitzerin des Blumengeschäfts, und ihrem Kuchenrezeptverein? Ist das etwa eine höchst verdächtige verkappte Ansammlung von Spionen?

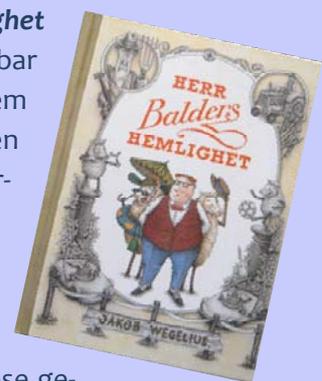
Man begegnet allen aus dem Genre bekannten Typen: dem ewigen Versager, dem Coolen, dem Eifrigen, dem Gewitzten, dem Unglücksraben, dem Wichtigtuer. Obgleich sich der Autor in seinem Buch in beinahe jedem Satz über Spionage-Klischees lustig zu machen scheint, ist ihm ein nicht nur absolut witziges, sondern zugleich spannendes Spionagebuch gelungen. Seine Protagonisten bewegen sich in einer Welt, die ein bisschen an Ottfried Preußlers Kinderklassiker erinnert: Zwar durchaus real, aber voller schillernder Figuren und mit vereinfachten Strukturen. Jede einzelne Rolle ist liebevoll ausgestaltet und mit einem ganz persönlichen Profil ausgestattet worden, das zwar in das jeweilige Klischee passen muss, aber ganz und gar nicht platt ist.

Wegelius schreibt eine direkte, schnörkellose Sprache, die voller trockenem Humor steckt. Er beschreibt das Geschehen (scheinbar) unbeteiligt, lässt alles seinen (scheinbar) unaufhaltsamen Gang gehen und schafft damit eine prickelndere Spannung, als es eine raffinierte Inszenierung der Geschichte je gekonnt hätte.

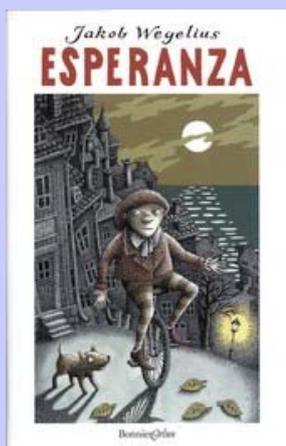
Die Zeichnungen, vom ihm selbst stammend, sind grotesk überzeichnet im Stil alter Radierungen oder Kupferstiche, vollenden das Lesevergnügen und schaffen etwas geradezu „Vollkommenes“. Auch optisch sind sie originell und einfallsreich in den Text einbezogen, umranken ihn oder führen ihn inhaltlich weiter.

Ein Buch, an dem alles stimmt; pralles Geschehen sorgt für die nötige Spannung, und kaum hat man es ausgelesen, möchte man wieder von vorn anfangen. Ein großes Erzähltalent, dieser Jakob Wegelius, und eine große Übersetzerin, diese Gabriele Haefs.

Ein Jahr später, 1995, erscheint bereits sein Roman **Herr Balders hemlighet** (*Herrn Balders Geheimnis*; keine deutsche Übersetzung), eine wunderbar skurrile und absurde Geschichte von Herrn Balder, der allein auf seinem Gutshof wohnt und wieder einmal seine riesigen Rasenflächen mähen muss. Da liest er in der Zeitung von Leihschafen, die diese Arbeit übernehmen. Wie praktisch, denkt Herr Balder, aber ganz so einfach ist es denn doch nicht. Die gemieteten Schafe haben nämlich ganz eigene Vorstellungen von dem, was ihnen zusteht: ein Farbfernseher auf dem Zimmer etwa, und gegen ein kleines Fest hätten sie auch nichts einzuwenden. Plötzlich ist Herr Balder gar nicht mehr einsam, und als der böse gesonnene Nachbar die schöne Gemeinschaft stören will, nimmt Herr Balder den Kampf auf ...



Vier Jahre später ein neues Werk. 1999 erscheint **Esperanza** (Patmos 2002, 2. Auf. 2004; 136 Seiten; nur antiquarisch erhältlich).



„Wir müssen etwas aus unseren Träumen machen“ – das könnte man wie ein Leitmotiv über diese schlichte, einfühlsame und leise Erzählung stellen.

Wegelius erzählt eine merkwürdig berührende Geschichte von Hoffnungen und Sehnsüchten, von menschlichen Beziehungen und Freundschaft. Es sind absolute Außenseiter der Gesellschaft, die er hier gestaltet: der Kapitän, eher verkrachte Existenz, ehemaliger und gescheiterter Theaterdirektor, der von der Sehnsucht nach der Bühne lebt; Halidon, der kleine verwachsene Gnom, vor dessen Anblick sich die Menschen abwenden; Hund, der verstoßen

und ungeliebt,

Wie im Märchen können all diese Menschen und Figuren einschließlich Hund agieren und sprechen, ohne dass sich der Leser auch nur im Entferntesten darüber wundert.

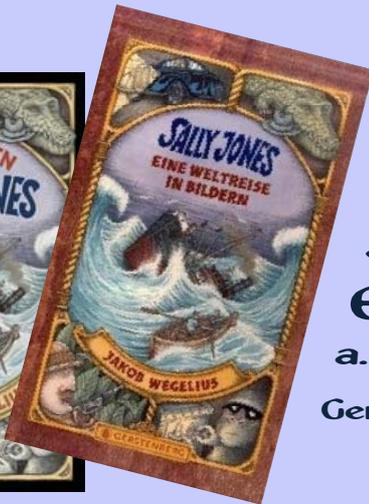
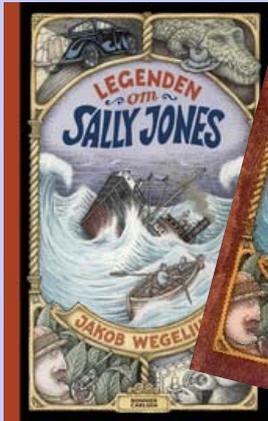
Die Grundsituation ist spannend angelegt: Eines Abends, als Halidon heimkommt, ist der Kapitän verschwunden, und in Halidon wächst die Unruhe. Er macht sich auf, den Freund zu suchen, und begegnet dabei Hund, der sich – von Herrchen verstoßen – so schrecklich um seine Freundschaft bemüht. Auf der Suche nach dem Kapitän erleben sie manch Fürchterliches, werden Opfer des Hundefängers, eingesperrt im Gefängnis. Doch ihr Zusammenspiel überwindet alle Hindernisse: Sie kommen frei und finden den Kapitän; am Ende bleiben alle drei zusammen.

Wichtiger als die Handlung selbst ist der Grundton dieser leisen Erzählung, die so realistisch gehalten ist, dass der Leser nur am Rande merkt, dass es sich um ein poetisches Märchen handelt, das Märchen von der Suche jedes Einzelnen nach einer eigenen Welt, „einer kleinen sicheren Welt, in der nichts Unbekanntes oder Bedrohliches ihn erreichen kann“.

Die so poetisch erzählte Geschichte einer besonderen Freundschaft weist viele traurige, melancholische Elemente auf, doch ist sie nirgendwo deprimierend, sondern auch im Elend und in der Demütigung noch warmherzig und einfach traurig-schön. Eine Erzählung, die den Gedanken tiefer Freundschaft, über alle Vorurteile und Unterschiede hinweg, intensiv an den Leser zu vermitteln weiß, sowie die Erkenntnis, dass man neue Träume braucht, wenn Träume zum Alltag geworden sind. Denn was am Ende bleibt, ist Esperanza. Die Hoffnung.

Dass der leicht altmodische, teils märchenhaft anmutende Text mit den eigenwilligen Bildern eine ungewöhnlich schöne und geglückte Einheit bildet, ist man nun, im dritten Buch, von Jakob Wegelius schon gewohnt. Das Buch wurde noch im Jahr des Erscheinens für den renommierten August-Preis nominiert und erhielt ein Jahr später *Expressens Heffaklump*, den begehrten Preis für das beste Kinderbuch des Jahres. Die deutsche Überetzung von „Esperanza“ wurde mit dem Luchs ausgezeichnet und war für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert.

Und nun sollte es knapp 10 Jahre dauern, bis wieder ein komplettes Buch von Jakob Wegelius erschien, das diesmal aber viel schneller ins Deutsche übersetzt wurde.



Sally Jones

Eine Weltreise in Bildern

a. d. Schwedischen v. Gabriele Haefs

Gerstenberg 2009 • 132 Seiten • 16.90 • ab 8

„Eine Weltreise in Bildern“ – so lautet der Untertitel dieses Buches. Ist es also ein Bilderbuch? Eigentlich nicht, denn obwohl jede Seite eine große Illustration darstellt, ist doch der Text umfangreich und sehr bedeutungsvoll. Und die Weltreise? Ein Reiseführer oder eine Reiseerzählung ist es auch nicht, es geht um das Lebensschicksal von Personen, selbst wenn diese nicht alle Menschen sind. Also eine bewusste Irreführung, gar Täuschung? Sicher nicht, dieses Buch ist einfach zu vieles und zu viel Unterschiedliches, um sich aus dem Titel heraus schon erschließen zu lassen. Vor allem ist es etwas sehr gekonnt Gemachtes voller Fantasie, Gefühl und vielen wichtigen „Hintersinnen“, die sich als wertvolle Botschaft erweisen.

Es beginnt wie eine historische Tiererzählung: Im afrikanischen Regenwald wird vor hundert Jahren ein Gorillamädchen geboren, dessen künftiges Schicksal von dunklem Unheil überschattet scheint. Nach ersten, glücklichen Jahren an der Seite seiner Mutter wird es von belgischen Offizieren geraubt und an einen türkischen Elfenbeinhändler verkauft, der den kleinen Gorilla seiner Verlobten schenken will. Die erste Reise beginnt, von Leopoldville im damaligen Belgisch-Kongo nach Istanbul. Um den Zoll zu sparen, reist der kleine Gorilla als angebliches Baby eines irischen Missionarsehepaars namens Sally Jones, ein Name, der dem Tier bleiben wird.

Die Verlobte will von dem Geschenk nichts wissen, der Gorilla wird weiterverkauft an die Witwe Frau Schultz, die sich scheinbar rührend um Sally kümmert und sie dabei trainiert, Diebstähle, Fassadenkletterei und Tresoraufbrüche auszuführen. Der geplante größte Coup erweist sich aber als Falle, der Gorilla wird gejagt, Frau Schultz macht sich aus dem Staub. Eingefangen wird der Gorilla dem Zoo von Istanbul übergeben und vegetiert in einem Käfig vor sich hin. Bis eines Tages ein ebenfalls eingefangener Orang-Utan in den Nachbarkäfig einzieht und Sally neuen Lebensmut durch seine Urwalderzählungen gibt. Doch die Beiden werden wieder getrennt und es beginnt eine Odyssee quer durch die Welt für Sally, mit neuen Besitzern und immer neuen Fertigkeiten, die der gelehrige Menschenaffe erwirbt und die ihn immer menschenähnlicher machen. Sally flieht, befreit den Orang aus dem Zoo und schiffte sich mit ihm als blinder Passagier auf einem Dampfer ein, um nach Borneo, in die Heimat des Orang, zu reisen. Immer neue Verwicklungen und Probleme tun sich auf, immer wieder muss Sally neue Hürden überwinden, doch sie ist lernwillig und fleißig und findet immer wieder Auswege.

Doch das stetige Unheil endet nicht. Der Dschungel ist nichts für Sally, wieder muss sie sich trennen, wird eingefangen und als angebliche wissenschaftliche Sensation in der Presse präsentiert. Doch der Schwindel fliegt auf, mit schrecklichen Folgen für Sally. Wieder geht es von Besitzer zu Besitzer, von Kette zu Kette, bis am Ende – nein, das wollen wir dann doch nicht verraten.

Das Ende ist auch nur fröhlich mit einer Träne im Auge, doch das schmälert ja nicht die Erleichterung, dass eine ungeheuer verzwickte, dramatische und oft brutale Geschichte doch noch gut ausgeht.

Und das ist die erste große Leistung von Wegelius: Seine Erzählung bei allen Windungen und Wendungen sicher durch Untiefen und über Klippen zu steuern, die Geschichte anrührend und glaubwürdig zu halten und in ihrer Sentimentalität so auszubalancieren, dass der Leser nie überfordert wird. Die Fülle an Ereignissen der Handlung würde normalerweise einen ganzen Roman füllen, es ist auch eher ein Roman als nur eine Erzählung, aber so geschickt komprimiert und durch die überwältigend schönen Farbillustrationen, aquarellierte Tuschezeichnungen voller Details, in verständliche Abschnitte unterteilt, dass auch jüngere Kinder dem schon fasziniert folgen können. Und mindestens eine zentrale Botschaft wird auch dem flüchtigsten Leser in tiefer Erinnerung bleiben: Dass ein Tier eben kein Gegenstand ist, den man besitzen, verkaufen und einsperren darf, sondern ein Lebewesen mit Empfindungen, das Freude wie Schmerz erlebt und schlimmstenfalls darunter leidet. Bei der heutigen Verbreitung von Haustieren als „Spielzeug“ eine sehr nützliche und sinnvolle Erkenntnis, die hoffentlich nicht folgenlos bleibt. Dass gleichzeitig manches im Tier etwas zu anthropomorph beschrieben wird, ist dabei leicht zu verzeihen.

Ein Kleinod, das man auf den ersten Blick nicht unbedingt erwartet hätte – umso schöner!

Bernhard Hubner & Astrid van Nahl